

Überlegungen zum Phänomen Faschismus

Der Ursprung dieses Textes entstand in Vorbereitung eines Seminars, bei dem sich die Mitarbeiter*innen des Kulturbüros Sachsen e.V. mit Faschismuskonzepten und der Frage auseinandersetzten, inwieweit diese tauglich sind, um politische Entwicklungen in der Gegenwart zu beschreiben. Für kritische Anmerkungen und weiterführende Hinweise danke ich Uwe Hirschfeld.

Der folgende Text gliedert sich in vier Abschnitte:

1. Historische Faschismusforschung
2. Faschismus oder „Nationalsozialismus“
3. Faschismus – Dimensionen. Versuch einer Begriffsklärung

Vorbemerkung: Es gab und gibt nicht das eine Faschismuskonzept und auch keine einfache Definition. Hinzu kommt, dass der Faschismusbegriff seit seiner Existenz unterschiedlichen Gebrauch erfuh. Neben der Idee, Faschismus in analytischen und/oder vergleichenden Konzepten zu fassen, fungierte der Faschismusbegriff im politischen Sprachgebrauch häufig als Kampfbegriff mit hoher Begriffsunschärfe.

1. Historische Faschismusforschung

Mit dem Auftreten der Fasci de Comabttimento und der Partito Nazionale Fascista in den 1920er Jahren in Italien begannen vergleichende Untersuchungen der Zeitgenossen zu ähnlichen Organisationen und deren Wirken etwa in Deutschland und Frankreich.

Den Zeitgenossen stellten sich die nach dem 1. Weltkrieg entstandenen faschistischen Bewegungen und deren Ideologien als neues und verwirrendes Phänomen dar: Diese gerieten sich scheinbar antikapitalistisch, in jedem Fall antikommunistisch bzw. antimarxistisch und radikal nationalistisch und suggerierten sich sozialistisch. Dabei ist in Betracht zu ziehen, dass die Theoretiker*innen in ihren Analysen einem sich entwickelnden und verändernden Phänomen folgten: Den faschistischen Bewegungen und dem Faschismus an der Macht, hier vor allem in Italien und Deutschland.

Nach Reinhard Kühnl¹ lassen sich für die Zwischenkriegszeit drei Hauptrichtungen der Faschismusanalyse ausmachen: die liberale, die sozialdemokratische und die marxistische, letztere mit erheblichen Differenzierungen.

Liberale und sozialdemokratische Analysen hatten bei allen Differenzen eine wesentliche Gemeinsamkeit in den totalitarsimustheoretischen Ansätzen: sie kritisierten vor allem die Methoden zur Durchsetzung und Sicherung der politischen Macht, also die Abschaffung der bürgerlichen Rechte und Freiheiten und des parlamentarischen Systems bzw. der politischen und sozialen Rechte,

¹ Vgl. hierzu Kühnl, Reinhard, Faschismustheorie, in: Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus, Bd. 4, Hamburg (Argument Verlag) 1999, Sp. 165 – 186, hier Sp. 167 – 173.

die die Arbeiterbewegung seit 1918 errungen hatte. Als soziale Basis machten sozialdemokratische Theoretiker (Breitscheid, Hilferding, Schiffrin, Mierendorff, Braunthal) entwurzelte, verelendete und aufgehetzte Kleinbürger aus. Hinter den faschistischen Bewegungen stehende Kapitalinteressen und somit soziale Ursachen blieben unberücksichtigt. Damit im Zusammenhang stehen bündnistheoretische Überzeugungen, die davon ausgingen, dass Kapital, Militär und Staatbürokratie den Faschismus nicht an die Macht bringen würden; und als dies dann doch geschehen war, zumindest verhindern, dass Hitler einen Eroberungskrieg beginnen würde. Sie bezogen sich also insbesondere auf das Thema der Machtausübung und griffen damit schlussendlich viel zu kurz.

Marxistische Theoretiker aus dem linkssozialdemokratischen Spektrum bzw. rechten KPD-Kreisen und vertraten bündnistheoretische und bonapartistische Ansätze. Erstere betonten den kapitalistischen Staat, in dem die faschistische Partei die politische Herrschaft ausübt. Letztere gehen davon aus, dass das Kapital resp. die Bourgeoisie die politische Macht an faschistische Bewegungen abtritt, um die ökonomische Macht zu sichern. In diesen Überlegungen treten der Zusammenhang von Kapitalismus und Faschismus deutlich zutage. Hier ist vor allem August Thalheimer² zu nennen. Thalheimer bezeichnet den Faschismus als *eine* Form der offenen Diktatur der Bourgeoisie und vergleicht sie mit dem Bonapartismus als *einer anderen* Form. Auch er sieht den Zusammenhang zwischen Kleinbürgertum und faschistischer Ideologie, betonte jedoch dass deren Erfolg vom gesamtpolitischen Kräfteverhältnis abhängt, mithin auch von der Politik der Arbeiterbewegung. Das Ziel der Bourgeoisie, die Abschaffung der Demokratie, könne sich stufenweise bis hin zum Faschismus vollziehen. Mit der Abtretung der politischen Macht an faschistische Bewegungen um die soziale Macht zu sichern, nehme die Bourgeoisie schließlich auch die Verselbständigung des faschistischen Staates in Kauf. Eine notwendige politische Schlussfolgerung war aus seiner Sicht die Herstellung einer Einheitsfront mit der Sozialdemokratie. Wenngleich die Analysen sich durchaus als zutreffend erwiesen, entfalteten sie kaum Wirksamkeit.

Die Analysen zum Faschismus aus der kommunistischen Bewegung in den 1920er Jahren veränderten sich ständig, was jedoch nicht nur mit dem sich entwickelnden Untersuchungsgegenstand zu tun hatte, sondern mit dem sich verändernden Blick auf den Charakter des bürgerlichen Staates, die Sozialdemokratie und die politische Lage insgesamt. Das bedeutete auch, dass wesentliche Erkenntnisse sich nicht dauerhaft durchsetzen konnten und in Vergessenheit gerieten. Letztendlich setzte sich in der Kommunistischen Internationale die Auffassung durch, die später als sogenannte *Dimitroffsche Faschismusdefinition*³ lange Zeit Bedeutung haben sollte: „Faschismus an der Macht ist die offene, terroristische Diktatur der reaktionärsten,

² Vgl. auch Thalheimer, August: Über den Faschismus, in: Faschismus und Kapitalismus. Theorien über die sozialen Ursprünge und die Funktion des Faschismus, hg. v. Wolfgang Abendroth, eingeleitet von Rüdiger Griepenburg, Jörg Kammler und Kurt Kliem, Frankfurt/Main 1967 (1979), S. 19-38.

³ Die Definition wurde 1933 auf der XIII. Tagung des EKKI erstmals veröffentlicht und im Jahr 1935 von Georgi Dimitroff auf der VII. Tagung der KI wiederholt. Insofern hat Dimitroff sie nicht entwickelt, jedoch erheblich zu deren Popularisierung beigetragen.

chauvinistischsten, am meisten imperialistischen Elemente des Finanzkapitals.“ Ebenso wie bei Thalheimer (und anderen!) wird der Zusammenhang zwischen Kapitalismus und Faschismus hergestellt. Zudem wird festgestellt, dass es sich um eine offene, terroristische Diktatur handelt und somit vom von der parlamentarischen Demokratie unterscheidet. Allerdings degradiert sie den Faschismus an der Macht zu bloßen Handlangern eines Teils der Bourgeoisie, als bediente sich diese einer Marionette.

Nicht unerwähnt bleiben sollen die Arbeiten vor allem um das Frankfurter Institut für Sozialforschung (Adorno, Horkheimer, Fromm, Marcuse), die sich mit der sozialökonomische Studien mit psychoanalytischen Fragen verbanden und an den Ursachen eines autoritären Bewusstseinsforschten.

Wesentliche Erkenntnisse aus dieser Zeit der Forschung sind:

- Faschismus ist ein Herrschaftssystem in der Periode des Monopolkapitalismus
- Im Faschismus werden nicht nur die Arbeitenden entmündigt, sie also aller Möglichkeiten beraubt, ihre Interessen eigenständig zu vertreten, sondern es werden alle politischen und sozialen Rechte, einschließlich der in der bürgerlichen Revolution errungenen vernichtet.
- Und dies 3. nicht nur zeitweilig und partiell sondern vollständig und dauerhaft.
- Faschistische Politik zielt letztlich auf einen Eroberungskrieg.
- An der Machtausübung sind zumindest zunächst unterschiedliche Kräfte beteiligt (neben Großbourgeoisie, Militär, staatliche Bürokratie und in katholischen Ländern auch die Kirche).
- Im Unterschied zu anderen autoritären Regimes setzt der Faschismus auf Massenmobilisierung – ideologische und soziale Kompensationen für politische Entmündigung. Hierbei spielten u.a. Nationalismus, Rassismus bzw. auch Antisemitismus, Militarismus und Autoritarismus eine wesentliche Rolle.

Ein Thema, nicht das einzige (!) das in den bisherigen Analysen zu wenig Berücksichtigung fand, war Wirkungsmacht der faschistischen Ideologie.⁴

Nach diesem ersten Höhepunkt einer vergleichenden Faschismusforschung setzte in den 1960er und 1970er Jahren eine erneute intensive Beschäftigung mit dem Phänomen Faschismus unter analytischer Perspektive ein. Ein zentrales Thema waren idealtypische Definitionen, wie etwa von dem US-amerikanischen Historiker Stanley Payne. Jetzt fand in stärkerem Maße auch eine Auseinandersetzung mit der faschistischen Ideologie und ihrer Wirkung statt. George Mosse arbeitete vor allem den „Mythos vom neuen Menschen“ im Faschismus heraus, die kulturelle Seite, die sich in der Ideologie, den Ritualen und Mythen, im politischen Stil und in der Ästhetik zum Ausdruck kam.⁵

Im Gefolge der Student*innenbewegung wurden auch die theoretischen Ansätze der undogmatischen Marxisten wiederentdeckt und zumindest in Teilen der westdeutschen Historikerkunft diskutiert und weiterentwickelt. Mit der *Projektgruppe Ideologie-Theorie (PIT)*, deren bekanntester Vertreter Wolfgang Fritz Haug ist, wurden Funktion und Wirkungsweise der faschistischen Ideologie herausgearbeitet.⁶

4 Vgl. Mathias Wörsching, Leistungen und Fehlleistungen marxistischer Faschismustheorien aus heutiger Sicht. Einige Vorüberlegungen für eine neue materialistische allgemeine Theorie der Faschismen, 2009; online verfügbar unter: http://faschismustheorie.de/wp-content/uploads/2011/02/Woersching_Leistungen-und-Fehlleistungen-marxistischer-Faschismustheorien_2009.pdf [zuletzt eingesehen am 11.02.2019]

5 Vgl. Sven Reichardt, Neue Wege der vergleichenden Faschismusforschung, in Mittelweg 16(2007)1 Faschismustheorien, S. 9-25, hier S. 9-13.

6 Vgl. Kühnl, Faschismustheorie, Sp. 177; Wörsching, Leistungen und Fehlleistungen, S. 10 - 12.

In der darauf folgenden Phase, den 1980er und 1990er Jahren entwickelte sich die Forschung in Deutschland und im englischsprachigen Raum auseinander. Faschismus als analytische Kategorie kam in der deutschen Forschung de facto kaum noch vor. Stattdessen gab es eine ganze Reihe empirischer Untersuchungen zu Einzelfragen des NS. Dabei wurde unkritisch die Selbstbezeichnung der deutschen faschistischen Bewegung übernommen. Im deutschen Sprachraum setzte sich die Auffassung durch, dass der NS im Vergleich zu anderen Faschismen ein deutscher Sonderfall sei, er sich also nicht in die vergleichende Faschismusforschung einordnen ließe. Nur wenige Historiker oder Politikwissenschaftler sahen dies anders. Unter diesen ist unter anderem Wolfgang Wippermann zu nennen, der nicht nur ein vehementer Verfechter des analytischen bzw. generischen Faschismuskonzeptes ist, sondern auch dezidiert den Faschismus als epochenübergreifendes und globales Phänomen des 19. bis 21. Jahrhunderts begreift.⁷

Anders gestaltete sich die Entwicklung im englischsprachigen Raum. Hier verfolgten Wissenschaftler intensiv die vergleichende Faschismusforschung unter Einbeziehung der deutschen Variante. Intensive Diskussionen löste hier der Vorschlag des britischen Historikers Roger Griffin aus, der den Faschismus als palinogenetischen Ultranationalismus – die mythische Neugeburt der Nation – beschrieb und dies als neuen Konsens formulierte. Er konzentrierte sich hierbei bewusst auf die ideologischen Momente als Zukunftsidee des Faschismus und führte ältere Ansätze, wie sie von Mosse, Payne und Gentile vertreten wurden, zusammen.⁸

Das Gros der deutschen Sozialwissenschaften ignorierten diese Forschungen lange. Das schloss nicht aus, dass es Wissenschaftler*innen gab, die an der vergleichenden Faschismusforschung festhielten. Ihnen war jedoch im öffentlichen Diskurs wenig Aufmerksamkeit beschieden. Erst in den letzten 15 bis 20 Jahren ist auch in der deutschen Geschichts- und Politikwissenschaft wieder eine stärkere Hinwendung zum vergleichenden Faschismusbegriff zu beobachten. Mehrere Tagungen und Publikationen widmeten sich explizit der Frage nach einem analytischen Faschismuskonzept.⁹

Auch in der deutschen Forschung scheint sich die Auffassung durchzusetzen, dass der Faschismus ein zumindest europäisches Phänomen ist, das die deutsche Variante einschließt. Thomas Schlemmer und Hans Woller bemerkten hierzu in dem einleitenden Aufsatz „Politischer Deutungskampf und wissenschaftliche Deutungsmacht. Konjunkturen der Faschismusforschung.“ zu dem 2014 erschienenen Sammelband „Der Faschismus in Europa“: „Ebenso wichtig ist, dass es heute nur noch wenige Fachleute gibt, die einen generischen

7 Vgl. z.B. Wippermann, Wolfgang: Faschismus. Eine Weltgeschichte vom 19. Jahrhundert bis heute, Darmstadt 2009.

8 Vgl. Reichardt, Neue Wege, S. 12-13.

9 Vgl. Globisch, Claudia / Pufelska, Agnieszka / Weiß, Volker: Die Dynamik der europäischen Rechten. Geschichte, Kontinuitäten und Wandel, Wiesbaden 2011; Schlemmer, Thomas / Woller, Jens: Der Faschismus in Europa. Wege der Forschung, Oldenbourg 2014); (Anti-)Faschismus, Bonn 2017 (= Aus Politik und Zeitgeschichte 42-43/2017). Alle drei Publikationen resultieren aus Tagungen: in Greifswald 2009, München 2012 und Hamburg 2017.

Faschismusbegriff kategorisch ablehnen. Die Bemühungen, ihn aus dem Verkehr zu ziehen, sind ebenso gescheitert, wie der Versuch, den Nationalsozialismus aus dem Faschismus hinaus zu definieren und den Faschismus damit gleichsam zu entkernen. Dieses Einvernehmen im Grundsätzlichen hängt auch damit zusammen, dass die drei wichtigen Wesensmerkmale, die früher ins Feld geführt wurden, um den Nationalsozialismus vom italienischen Faschismus und anderen faschistischen Bewegungen zu isolieren, als Unterscheidungskriterien an Bedeutung verloren haben. Das gilt für den Rassismus ebenso, wie für den Antisemitismus, der nach neuesten Studien von Michele Sarfatti und Giorgio Fabre auch den italienischen Faschismus prägte, von den Pfeilkreuzlern, der Eisernen Garde und der Ustasa ganz zu schweigen. Das gilt außerdem für die unerhörte Radikalität und Gewaltbereitschaft, die mit Blick auf die faschistischen Bewegungen Ost- und Südosteuropas und vor allem den italienischen Faschismus lange unberücksichtigt geblieben sind. Und das gilt schließlich auch für das Wesensmerkmal der totalitären Herrschaft, das man früher vielfach nur dem Nationalsozialismus zugesprochen hat. Nach den Studien von Emilio Gentile über den spezifisch italienischen Weg zum Faschismus, von Gian Luigi Gatti über die Miliz und von Luca La Rovere über die Studentenverbände fällt es schwer, zumindest die Frage nach dem totalitären Charakter des italienischen Faschismus überzeugend zu verneinen. Nationalsozialismus, italienischer Faschismus und die anderen verwandten Bewegungen sind näher zusammengedrückt; die alten Schlachten sind geschlagen und entschieden.“¹⁰

2. Faschismus oder „Nationalsozialismus“

Auch wenn die deutsche Variante inzwischen in den allgemeinen Faschismus eingeordnet wird, hält sich sowohl im wissenschaftlichen, geschichtspolitischen als auch im populären Sprachgebrauch hartnäckig die Bezeichnung „Nationalsozialismus“. Hier erscheint Kritik unumgänglich.

Der Begriff Faschismus ist als solcher im Vergleich zu anderen „ismen“ wie Liberalismus, Konservatismus oder Kommunismus eigentlich inhaltsleer. Die wörtliche Übersetzung des italienischen *fascio* – Bündel oder Bund – besagt zunächst nicht viel, wenn man sie auf ihren politischen Gehalt hin abklopft. Hinzu kommt, dass die meisten Bewegungen die sowohl die Zeitgenossen der Zwischenkriegszeit als auch die Wissenschaft heute als *faschistisch* bezeichnet, dieses Wort zur Selbstbezeichnung nicht benutzten. Im Gegenteil, es waren eher die Gegner*innen des Faschismus bzw. der faschistischen Bewegungen, die diese Bezeichnung heranzogen, was für eine frühzeitige Verwendung dieses Begriffs in analytischer Perspektive spricht. Wenngleich die Analyse manchmal durchaus sehr fragwürdige Wege ging – erinnert sei hier zum Beispiel an die unselige von den Kommunisten verwendete Sozialfaschismusthese.

Im Zusammenhang mit der als besonders wahrgenommenen deutschen Variante bürgerte sich in der Wissenschaft wie auch gerade in der politischen Alltagssprache die Übernahme der Selbstbezeichnung „Nationalsozialismus“ ein.

¹⁰ Schlemmer, Thomas / Woller, Jens: Politischer Deutungskampf und wissenschaftliche Deutungsmacht. Konjunkturen der Faschismusforschung, in: dies. (Hg.) Faschismus, S. 7-15, hier S. 12-14.

Das schien naheliegend, wenn man es nicht *Faschismus* nennen zu können glaubte oder wollte. Allerdings ist das eine nur im Deutschen gängige Bezeichnung: Englisch- und französischsprachige Forscher*innen sprechen von *fascism* resp. *fascisme* oder in Bezug auf Deutschland vom *nazism* bzw. *nazisme*. Auch im Deutschen trifft man hin und wieder auf die Bezeichnung *Nazismus*. Der Unterschied, und ich halte dies für entscheidend, liegt in der Nichtverwendung des Wortes „Sozialismus“ in diesem Zusammenhang. Die Idee einer sozialistischen Gesellschaft kann nicht unter nationalistischen, rassistischen, antisemitischen Vorzeichen gedacht werden. Im Gegenteil, Sozialismus bezeichnet eigentlich eine solidarische, emanzipatorische Idee, die Ausschlüsse zu überwinden sucht. Die Gestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse soll bzw. muss die Einbeziehung aller ermöglichen. Freilich wurde diese Idee nicht nur durch die deutsche faschistische Bewegung sondern ebenso durch den *real existierenden Sozialismus* in mehreren Staaten Mittel- und Osteuropas pervertiert.

Die Kritik an der Verwendung der Selbstbezeichnung „Nationalsozialismus“ ist alles andere als neu. Bereits am 6. Mai 1945 bemerkte Kurt Schumacher in seiner ersten größeren öffentlichen Rede in Hannover: Die Gegenrevolution habe um die Gunst der Massen gebuhlt, „was ihr dann auch gelang, als sie begann, den kleinen Mann und den Arbeiter, vor allem eine sozial aufgeschlossene, aber urteilslose Jugend durch die ‚Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei‘ zu ködern. Durch diese Benennung ist die Idee des Sozialismus schändlich befleckt worden. Wir können bei ihr [der NSDAP - S.H.] nicht von ‚Sozialisten‘ und ‚Sozialismus‘ sprechen, sondern nur von ‚Nazis‘ und ‚Nazismus‘, denn sie ist aus der Feindschaft gegen die arbeitenden Klassen und als Instrument des Kampfes gegen ihre Emanzipation entstanden.“¹¹

Anders, als das eher inhaltsleere Wort *Faschismus*, hat die Bezeichnung „Nationalsozialismus“ sehr wohl eine inhaltliche politische Bedeutung, die hochproblematisch, um nicht zu sagen, paradox ist. Erst jüngst wurde in der Zeitschrift *Das Argument* von der Historikerin Ulla Plener eine Debatte um die Verwendung der Bezeichnung „Nationalsozialismus“, die sowohl in der Wissenschaft, als auch gerade im öffentlichen Diskurs fast ausschließlich verwendet wird, angestoßen. Sie führt an, dass die unkritische Übernahme dieser Bezeichnung, in mehrerlei Hinsicht abzulehnen sei: Zum einen wird der militante Antisozialismus – und meines Erachtens auch Antikommunismus – des auch deutschen Faschismus verschleiert. Der germanozentrische Begriff schlägt die Brücke zur Totalitarismuskonzeption und schließt die faschistischen Kontakte und Varianten sowie eine Vergleichbarkeit per definitionem aus.¹² Wolfgang Fritz Haug bemerkte hierzu, dass die Verwendung der Kurzform NS-Staat, -Verbrechen, -Regime oder -Ideologie eine Sprachpraxis sei, die sich von der zu kritisierenden unkritischen Benutzung des Wortes „Nationalsozialismus“ bzw. seiner Ableitungen bereits distanzieren. Und weiter: „Aber die unkritisch von Nationalsozialismus sprechen, reden in der Tat ‚korrekt‘ einzig vom Standpunkt

¹¹Zitiert nach Plener, Ulla: Aufforderung zur Diskussion, in: *Das Argument* 59 (2017) 2, Heft 322, S. 235-237, hier S. 236.

¹²Vgl. ebenda.

der Nazis', und indem sie das tun, nehmen sie schon ein Stück weiteren Standpunkt ein, wenn nicht mit Bedacht, dann fahrlässig."¹³

Ich denke, dass auch in der Auseinandersetzung mit Extremismuskonzepten die Nichtverwendung dieses Terminus von Interesse sein könnte. In dem Wort „Nationalsozialismus“ fallen der „linke“ Sozialismus und der „rechte“ Nationalismus zusammen, also die sich angeblich gleichenden Ränder nach den Vorstellungen der Extremismusidee. Ebenso scheint hier der von neuen wie alten Faschisten verfolgte Querfrontgedanke auf. Vom Selbstverständnis her war und ist der Faschismus von klassischen linken Bewegungen, wie z.B. Sozialismus oder Kommunismus, wie von klassischen rechten Bewegungen, wie z.B. Konservatismus, verschieden. Das erscheint vor dem Hintergrund wichtig, dass m.E. zwischen Konservativen und Faschisten zu unterscheiden war und ist. Faschisten sind nicht irgendwie weiter rechts zu verorten als Konservative, sondern sie verkörpern die Idee eines sogenannten „dritten Weges“. Der Name der aktuellen Partei ist also keineswegs zufällig. Ein dritter Weg bezog (und bezieht) sich hierbei auf die rein staatliche Ebene. Eine bestenfalls verkürzte Kapitalismuskritik schloss und schließt grundlegende gesellschaftliche Veränderungen aus, erhält jedoch die partielle Anschlussfähigkeit an nationalistische Kräfte und schloss ein Bündnis, gerade als es um die Ergreifung und Festigung der Macht ging, nicht aus.

Die Nichtverwendung des Begriffes *Faschismus* in der deutschen Debatte hat natürlich noch eine andere Seite: ich spreche vom politischen Kampfbegriff und den analytischen Fehlleistungen in der generischen Faschismusforschung. Beides führte und – ich denke, man kann hier auch für die Gegenwart sprechen – führt dazu, dass die Verwendung der Bezeichnung *Faschismus* bzw. *Faschisten* oder *Faschos* beliebig erfolgte, also eine klare Begründung der Zuordnung vermissen ließ.

Zeithistoriker*innen in der alten Bundesrepublik wird von Fachkolleg*innen eine ideologische Theoriefeindschaft nahe gelegt, die zwar empirische Forschungen erlaubte, aber eben auch nur diese. Dies spielte sich vor dem Hintergrund der Schulddebatte in der unmittelbaren Nachkriegszeit ab. Das Pendant bildete die dogmatische Auffassung in der DDR-Geschichtswissenschaft vom Faschismus, die bereits erwähnte „Dimitiroffsche Formel“. Diese eher holzschnittartige ökonomistische Erklärung blieb Zeit ihres Bestehens den empirischen Beweis ihrer Richtigkeit schuldig. Jedoch erlaubte sie unter anderem, die westlichen Demokratien von den USA bis hin zur Bundesrepublik als *faschistische* oder zumindest doch *faschistoide* Gesellschaften zu denunzieren. Diese Deutung verkannte bei allen faschistischen Kontinuitäten in struktureller und personeller Hinsicht, allen Problemen der Nichtauseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit die grundsätzlichen Unterschiede zwischen der immerhin demokratisch verfassten Bundesrepublik und dem früheren faschistischen deutschen Staat. Dem standen auch Teile der westdeutschen Linken nicht nach. Die Konfrontation zwischen den politischen Systemen im Kalten Krieg trug das

13 Haug, Wolfgang Fritz: „Korrekt einzig vom Standpunkt der Nazis“, in: Das Argument, Heft 322, S. 238-239, hier S. 239.

Ihrige zu dieser Theorielosigkeit in Bezug auf die Erforschung des deutschen Faschismus bei.

Und wenn ich an unsere begriffliche Gegenwart denke, verwenden wir den Begriff (Neo)Nazi durchaus nicht unbedingt analytisch scharf. Was ich hier meine, wird vielleicht am deutlichsten in der Bezeichnung „Nazi-Nazis“ in Abgrenzung zu „normalen“ Nazis. Der „Nazi-Nazi“ verkörpert hier den organisierten Kader, während alle anderen, die ideologische Versatzstücke faschistischer Ideologie mehr oder weniger ausgeprägt vertreten, eben Nazis waren oder sind. Mit Analyse hat das eher wenig zu tun.

Ich würde an dieser Stelle also ausdrücklich dafür plädieren, den Begriff „Nationalsozialismus“ nach Möglichkeit nicht mehr zu verwenden oder ihn zumindest zu apostrophieren. Nach dem gegenwärtigen Stand der Diskussion scheint es angebracht, vom deutschen Faschismus zu sprechen – zumindest in Bezug auf die dreißiger und vierziger Jahre des 20. Jahrhunderts.

3. Faschismus - Dimensionen. Versuch einer Begriffsklärung

Es ist an der Zeit, sich dem zu nähern, was unter dem Theorem *Faschismus* gefasst werden kann

Eine allgemein anerkannte Definition von Faschismus, die nach Möglichkeit auch noch kurz und knackig ist, gibt es bis in die Gegenwart nicht. Zudem ist man davon abgekommen, den Faschismus idealtypisch beschreiben zu wollen und an diesem beschriebenen Idealtypus die konkreten Erscheinungsformen der jeweiligen historisch konkreten Entwicklung zu messen. Es ist durchaus problematisch, Entwicklungen an einem starren Modell messen zu wollen. Zudem erleichtert der Variantenreichtum in Raum und Zeit dieses Unterfangen nicht gerade. Der Faschismus trat in unterschiedlichen Erscheinungsbildern auf, angepasst an die jeweiligen spezifischen nationalen Herausforderungen. Faschistische Bewegungen bzw. faschistische Regimes hatten trotz wesensgleicher Züge immer historisch-konkrete, spezifische Ausprägungen.

In der Gegenwart dominieren prozessorientierte Ansätze, die mehrere Dimensionen in den Blick nehmen.

Zu nennen wären hier insbesondere

- die ideologische Dimension, mit einem besonderen Fokus auf Nationalismus, Rassismus und Antisemitismus.
- die organisatorische Dimension, also faschistische Parteien und Umfeldorganisationen sowie die Massenmobilisierung
- die kulturell-ästhetische und
- institutionelle Dimension. Hier spielt der totalitäre Staat, bis hin zur Verabsolutierung in der Totalitarismusthese eine, wenn nicht die zentrale Idee in Bezug auf den Faschismus.

Diese spielen bereits in früheren Auseinandersetzungen mit dem Phänomen Faschismus mit unterschiedlicher Gewichtung eine Rolle. Auffällig ist, dass grundlegende gesellschaftliche Verhältnisse, also Zusammenhänge zwischen

kapitalistischer Gesellschaftsverfassung und faschistischer Herrschaftsform hier nicht mehr auftauchen. Im Gegenteil, selbst kritische Autoren bescheinigen bisherigen materialistischen Forschungen zur Faschismustheorie eher eine an die Dimitroffsche Formel angelehnte Agententheorie, bestenfalls die Bonapartismustheorien.¹⁴

Zudem beschreiben jüngere Forschungen unterschiedliche Stadien, entwickeln also Stufenmodelle, um die prozesshafte Dimension zu verdeutlichen. Hier ist vor allem Robert O. Paxton zu nennen, der von fünf Stadien spricht:

1. Die Initiierung faschistischer [Gewalt -S.R.]Bewegungen
2. Die Etablierung im politischen System als Partei [und Massenbewegung]
3. Die Machtübernahme [brutale Ausschaltung der politischen Gegner]
4. Machtausübung /[Vermittlungsdiktatur]
5. Radikalisierung (oder Entropie= Wandlung)/[Entmachtung konservativer Bündnispartner + radikalkolonialer Vernichtungskrieg]¹⁵

Sven Reichardt spricht hingegen von sieben Stadien. Er stellt der Initiierung der Bewegung intellektuelle Zirkel voran und er fügt als siebentes Stadium eine entgrenzte genozidale Politik hinzu.¹⁶

Hier zeigt sich die Idee, dicht zu beschreiben, wie es zur Durchsetzung faschistischer Herrschaftsformen kam. Das Modell erlaubt, verschiedene Stadien faschistischer Herrschaftsansprüche bzw. deren gelungene oder eben auch nicht gelungene Durchsetzung zu analysieren, lässt jedoch wiederum die tieferen gesellschaftlichen Ursachen außer acht, warum in der Zwischenkriegszeit in vielen europäischen Staaten faschistische Bewegungen entstanden und wenn auch nicht in jedem Fall zur Herrschaft gelangten, so doch mehr oder weniger breite gesellschaftliche Wirkungen erzielten.

Beide genannten Autoren halten es für nicht ausgeschlossen und mithin für möglich, dass faschistische Bewegungen und faschistische Staaten in der Gegenwart entstehen können, verstehen also den Faschismus nicht zwangsläufig ein in den 1920er bis 1940 Jahre zu verortendes System.

Mehrere Autoren betonten, dass die ideologischen Momente zwar benennbar sind, man jedoch nicht von einer konsistenten, also in sich geschlossenen, weltanschaulichem Gebäude sprechen kann. Im Gegenteil, die ideologischen

14 Vgl. hier Wörsching, Mathias: Leistungen und Fehlleistungen marxistischer Faschismustheorien aus heutiger Sicht. Einige Vorüberlegungen für eine neue materialistische allgemeine Theorie der Faschismen. online unter: https://faschismustheorie.de/wp-content/uploads/2011/02/Woersching_Leistungen-und-Fehlleistungen-marxistischer-Faschismustheorien_2009.pdf [zuletzt eingesehen 26.05.2019], bes. s. 9-17. Er bezeichnet alle bisherigen an marxische Theoriebildung angelehnten Forschungen als letztlich ökonomistisch und plädiert dafür, Faschismus konsequent vom Ideologischen her zu denken und zu analysieren.

15 Vgl. Paxton, Robert O.: Die fünf Stadien des Faschismus, in: Mittelweg 16(2007)1, Faschismustheorien, S. 55—80.

16 Vgl. Reichardt, Sven: Globalgeschichte des Faschismus. Neue Forschungen und Perspektiven, in: (Anti-)Faschismus, S. 10-16, hier S. 11.

Elemente wurden flexibel und pragmatisch gehandhabt und waren so an aktuelle Entwicklungen anpassbar. Somit konnten sie als Rechtfertigung des jeweils konkreten Handelns fungieren. Als wesentliche Elemente sind vor allem die Negationen zu nennen, also der

- Antimarxismus
- Antikommunismus
- Antiliberalismus
- Antikonservatismus.

Der Kommunismus wird vielfach als der große Gegenspieler des Faschismus begriffen, der für den Aufstieg faschistischer Bewegungen eine wesentliche Bedeutung hatte. Man denke etwa an die Ausführungen von Ernst Nolte bereits in den 1960er Jahren. Interessant und bemerkenswert erscheint vor allem der letzte Punkt: der Antikonservatismus. Die grundsätzliche antibürgerliche Haltung widersprach nicht nur liberalen sondern auch konservativen Gesellschaftsideen. Das hielt die faschistischen Führer, z.B. in Deutschland, nicht davon ab, im Zuge der Machtübernahme Koalitionen mit den Deutschnationalen einzugehen, um sich im Zuge der Machtkonsolidierung des einstigen Koalitionspartners zu entledigen. Forscher, wie Roger Griffin, Zeev Sternhell oder Roger Eatwell, die sich intensiv mit faschistischer Ideologie beschäftigt haben, betonen, dass die Ideologie rechte und linke Elemente in sich vereint: etwa öffentliche soziale Wohlfahrt und private Eigentumsrechte.¹⁷ Roger Eatwell spricht in diesem Zusammenhang vom Dritten Weg, also nicht links und nicht rechts, sondern eine Zwischenstellung. (Diese meint jedoch nicht die „demokratische Mitte“!)¹⁸ Diese Zwitterstellung ermöglichte es jedoch, ganz unterschiedliche soziale Gruppen anzusprechen und in die faschistische Idee einzubinden, machte es jedoch auch unumgänglich, dies verschiedenen sozialen Gruppen immer wieder gegeneinander auszuspielen, was u.a. wesentlich zum widersprüchlichen Charakter faschistischer Politik führte. Zentral war die mythische Idee des neuen Menschen, die Roger Griffin, wie bereits erwähnt als *palingenetischen Ultranationalismus* bezeichnete. Diese Idee schloss zugleich einen massiven, scheinbar wissenschaftlich begründeten Rassismus ein. Denn die Wiedergeburt der Nation bedeutete die Negation aller derjenigen die nicht zur völkischen Nation gehören.

Entsprechend dieser zentralen Idee entwickelte sich die kulturell-ästhetische Dimension: Die mythische Komponente drückt sich in pseudoreligiöser Sakralität aus. Der politische Stil ist populistisch. Gewaltbetonte Riten, Jugendlichkeit und Männlichkeit sowie Uniformiertheit vervollständigen das Bild. Das erkannte Walter Benjamin bereits im Jahr 1936 und brachte es mit seiner Formulierung „Ästhetisierung der Politik durch den Faschismus“ auf den Punkt.¹⁹

Eine wesentliche Neuerung im Vergleich zu den alten „ismen“ ist die Idee der Massenmobilisierung. Organisatorisch verbindet sich dies mit einer Massenpartei und angegliederten militärischen Abteilungen sowie Organisationen, die letztlich alle der faschistischen Idee unterworfen sind. Zu den wesentlichen Merkmalen gehört neben der Gewalt gegen die Feinde die Militarisierung der Gesellschaft

¹⁷ Reichardt, Sven: Neue Wege der vergleichenden Faschismusforschung, in: Faschismustheorien, S. 9-25, hier S. 11-15.

¹⁸ Ebenda, S 16-18.

¹⁹ Vgl. Benjamin, Walter,: Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit. deutsche Fassung 1939, in: ders., Gesammelte Schriften. Band I, Frankfurt am Main 1980, S. 473.

insgesamt. Die Ausübung der Herrschaft ist somit eine Mischung aus Gewalt und Mobilisierung. Sosehr das Moment der Gewalt eine Rolle spielt, darf jedoch nicht unterschätzt werden, dass die populistische Idee der Umsetzung eines unmittelbaren Volkswillens Massenwirksamkeit erzeugte und letztlich die faschistischen Gesellschaften von den Menschen aktiv mitgetragen wurden. Das spezifische Zusammenspiel von Exklusion, also scharfer Grenzziehung nach außen konnte nach innen inklusive Wirkungen entfalten.

Bei alldem ist essentiell, dass Faschismus eine politische Praxis ist, die sich in jeweils spezifischen gesellschaftlichen Kontexten vollzieht und kapitalistische Verhältnisse, bei aller Kritik an gesellschaftlichen Entwicklungen, nicht grundsätzlich in Frage stellt. .

Bleibt die Frage, nach den zeitlichen Dimensionen. Ich hatte es bisher noch nicht erwähnt – die ideologischen Ansätze für faschistische Ideen gehen zurück ins 19. Jahrhundert. Das bedeutet, der Faschismus der Zwischenkriegszeit hat keine originären Ideen entwickelt, sondern ideologische Strömungen aufgegriffen. Für die Entstehung faschistischer Organisationen, spielte nach der Mehrzahl der Autor*innen die Erfahrung des I. Weltkrieges eine wesentliche Rolle: Die Erschütterung der Gesellschaft in wirtschaftlicher, sozialer, kultureller und natürlich militärischer Hinsicht sowie die Gewalterfahrung. Hier sei nur angemerkt, dass die Erfahrung der kolonialen Herrschaft für die Normalität von Gewalt und Unterdrückung vermeintlich minderwertiger Menschen vermutlich eine zentrale Bedeutung für die Akzeptanz von Gewalt und Ausrottung hatte.²⁰

Zurück zur Frage der zeitliche Dimension: Die Frage, ob der Faschismus in die Epoche der Zwischenkriegszeit und die Zeit des 2. Weltkrieges eingeordnet werden kann oder Kontinuitäten bis in die Gegenwart besitzt, ist umstritten. Interessant ist in diesem Zusammenhang jedoch die Feststellung, dass parlamentarische Demokratie bzw. die Krise derselben und der Aufstieg faschistischer Bewegungen in engem Zusammenhang zu stehen scheinen.

4. Faschismus und die Gegenwart

Wenn wir uns die Merkmale faschistischer Bewegungen anschauen, kann zweifellos festgehalten werden, dass faschistische Ideologie bis in die Gegenwart wirkt und sich auch strukturell niederschlägt.

Durchaus mit unterschiedlichen Ausprägungen aber in grundsätzlichen Zügen übereinstimmend stellen Wolfgang Wippermann, Volker Weiß und Robert O.Paxton dies fest. Volker Weiß hat m. E. überzeugend nachgewiesen, dass das, was man gemeinhin als „Neue Rechte“ bezeichnet, das ideologische Erbe des Faschismus angetreten hat. Allerdings wird für die gegenwärtigen Entwicklungen häufig von *Rechten*, *Rechtsradikalen* bzw. *Rechtsextremen* gesprochen.²¹ Es

20 Vgl. z.B.: Zimmerer, Jürgen: Die Geburt des Ostlandes aus dem Geiste des Kolonialismus. Die nationalsozialistische Eroberungs- und Beherrschungspolitik in (post-)kolonialer Perspektive, in: Sozial.Geschichte. Neue Folge 19(2004)1, S. 10-43.

21 Vgl. Paxton: fünf Stadien, S. 79-80; Weiß, Volker: Faschisten von heute? Neue Rechte und ideologische Traditionen, in: (Anti-)Faschismus, S. 4-9; Wippermann: Faschismus.

dürfte deutlich geworden sein, dass ich diese Bezeichnungen für unzutreffend halte, u.a. jedoch nicht nur wegen der Extremismusideologie.

Dennoch gibt es ernst zu nehmende Gründe möglicherweise zwar von einem *faschistischen* Erbe in ideologischer Hinsicht, nicht jedoch von einem Wiederaufleben faschistischer Bewegungen und der Gefahr eines faschistischen Staates zu sprechen. Ich beziehe mich hier auf die Überlegungen von Thomas Schmiedinger.²²

Er sieht drei wesentliche Elemente, die sich von dem klassischen Faschismus der 1920er bis 1940er Jahre unterscheidet:

Zum einen hat sich die Idee des Rassismus gewandelt. Die ursprünglich biologistische Variante wurde mit kulturalistischen Aspekten aufgeladen. Gleichzeitig und im Unterschied zu den letzten Entwicklungsstadien von faschistischen Gesellschaften hat sich auf der Basis von Kultur als vermeintlich feststehender, unwandelbarer und mit dem Territorium verbundener Idee das Konzept des „Ethnopluralismus“, nämlich dass jede „Kultur“ ihre Existenzberechtigung habe, jedoch in ihrem angestammten Raum verharren müsse. Schaut man sich die damit verknüpften Vorstellungen genauer an, scheint jedoch der schlichte alte biologistische Ansatz überall hervor.

Wesentlicher erscheint mir der zweite Einwand. Die gegenwärtigen häufig als (*rechts*)*populistisch*, *neurechts* oder wie auch immer bezeichneten Bewegungen einschließlich der AfD setzen nicht mehr auf die Abschaffung der Demokratie. Stattdessen wird der parlamentarischen Demokratie die Idee der unmittelbaren Volksherrschaft entgegengesetzt. Verbal wird mit direkter Demokratie operiert. Allerdings lohnt auch hier ein genauerer Blick: Es geht um nicht mehr und nicht weniger als die Durchdringung des Staates mit dem sogenannten „gesunden Volksempfinden“. Was das genau sein soll und vor allem wie es sich entwickelt bleibt äußerst nebulös. Klarer ist jedoch, wer das Volk verkörpert, wer dazu bzw. wer vor allem nicht dazu gehören soll. Hinter der direkten Demokratie verbergen sich schon auch plebiszitäre Elemente, allerdings mehr noch die unmittelbare Anrufung des „Führers“, der dann den „Volkswillen“ umsetzt. Das erinnert dann wieder an faschistische Praxis.

Ähnlich jedoch wie in der Geschichte haben wir es auch in der Gegenwart mit einer Form gesellschaftlicher Krise zu tun, die sich auch in einer Krise des Parlamentarismus niederschlägt. Diese Krise wäre analytisch genauer zu bestimmen, um zu einer fundierten theoretischen Einordnung gegenwärtiger politischer Entwicklungen zu gelangen, also: Welche Krisen sind das? Wie hängen Krisen und faschistische Ideologien/Bewegungen zusammen? Welche Interessen sind damit verbunden? Welche gesellschaftlichen Perspektiven werden entwickelt? sind die Fragen, deren Beantwortung für eine Analyse der gesellschaftlichen Situation und der sozialen und politischen Bewegung

²² Thomas Schmiedinger: Rechtsextremismus und autoritärer Etatismus. Oder warum der neue Rechtsextremismus keine faschistische Herrschaft hervorbringt und trotzdem die Demokratie aushöhlt, in: Dietrich, Christian/Schüßler, Michael (Hg.), *Jenseits der Epoche. Zur Aktualität faschistischer Bewegungen in Europa*, Münster 2011, S. 48-60.

Schmiedinger schlägt vor, mit Poulantzas Konzept des *autoritären Etatismus* zu arbeiten, das von einer Gleichzeitigkeit der Stärkung und der Schwächung des Staates ausgeht. Demnach unterliegen die parlamentarisch-demokratischen Mechanismen einer autoritären Dynamik. Das bedeutet, es geht um die Zunahme der Macht von Verwaltung bei gleichzeitiger Schwächung der Legislative. Poulantza spricht von einem Parallelstaat der Exekutive. Damit einher geht eine Veränderung der Struktur und Funktion von politischen Parteien. Das bedeutet, die parlamentarische Demokratie unterliegt einer doppelten Erosion. Zum einen von innen durch die Verschiebung der Macht hin zur Exekutive und durch die Idee einer „unmittelbaren Volksherrschaft“.

Als drittes stellt Schmiedinger fest, dass es in der Gegenwart keine ernst zu nehmende kapitalistische Fundamentalopposition gibt, die für die Etablierung des Faschismus in den zwanziger und dreißiger Jahren des vergangenen Jahrhunderts als eine wesentliche Komponente angesehen wird. Zumindest scheint sie noch nicht wahrnehmbar, wenngleich der Antikommunismus als handlungsleitende Idee sehr wohl wirkmächtig ist.

Wenn ich dies versuche zusammen zu denken, haben wir es in der Gegenwart mit einer Aufhebung der faschistischen Ideen in einer die Demokratie gefährdenden neuen Qualität zu tun.